MUSARION.

Eigentum und Verlag der V. und VI. Classe des Leop. Obergymn.

Inhalt: Schneeglöckchen von S. Fleischer; Georg Gottfried Gervinus von S. Sp. Erinnerung und Hoffnung von S. Fleischer; Der Sänger von S. Fleischer; Zerstreute Gedanken von S. Freud.

Schneeglöckchen.

Wenn im Lenze sanfte Winde
Sich mit warmem Hauche regen
Und des Eises glatte Rinde
Schmelzend von der Erde fegen,
Da erscheint in weißem Kleide
Sanft und zart ein holdes Wesen,
Die Verkünderin der Freude,
Um des Winters Bann zu lösen.

Mit verschämtem Angesichte
Blickt sie ängstlich und mit Zagen,
Ob sie in dem gold'nen Lichte
Frisch zu blühen dürfe wagen;
Und die liebe Frühlingssonne
Heißt sie hoch erfreut willkommen,
Denn die Freude und die Wonne
Sind in neuer Pracht entglommen.

Mög' auch diesem Frühlingskinde
Freundlich sanft die Sonne leuchten,
Möge Nachsicht ihm gelinde
Seinen Lebenspfad beleuchten.
Denn auf zarte Milde bauend
Tritt es kühn in's rauhe Leben
Und dem Glücke fest vertrauend
Nur in reinem, edlem Streben.

S. Fleischer

Georg Gottfried Gervinus
geboren am 20. Mai 1805, + 18. März 1871

Die Natur ist gleichgiltig gegen ihre Geschöpfe. Blumen der Menschheit, einen Rafael und einen Schiller fällt sie in der Blüthe der Jahre — Idioten läßt sie zu hohen Jahren kommen; ein Napoleon überlebt seinen Staatsstreich, — ein Gervinus stirbt im Momente, wo er daran geht, die Resultate seiner jüngsten Forschungen niederzulegen in einer neuen Auflage seines Hauptwerkes! — So ist denn der große Schüler Schlosser's seinem Lehrer — ach! nur zu bald — nachgefolgt. An die Gräber von Grimm und Dahlmann schließt sich nun auch das von Georg Gottfried Gervinus. Doch von seinem Sarge hinweg, wenden wir uns zu seinem glorreichen Leben! Es war ein dornenvolles, Pflichtenreiches Leben, das unseres Gervinus! Sie steckten ihn erst in einen Buchladen, und bittere Thränen vergoß der Knabe, als er die Bücher Anderen verkaufen mußte, die er so gerne selbst gelesen hätte. Als Jüngling konnte er seinen brennenden Wissensdurst stillen, vom Kaufmannsladen hinweg kam er

auf die Universität. Er eilte nach Heidelberg; hier, wo Schlosser seine Vorlesungen hielt, ist die geistige Geburtsstätte unseres größten Historikers! Zu Göttingen war's, wo der Professor Gervinus, unter den Göttinger Sieben einer, den berühmten, von Dahlmann verfaßten Protest gegen den Verfassungsbruch des Königs von Hannover unterzeichnete.
Von da an ist sein Leben ein steter Kampf um die Freiheit, Einheit und Größe Deutschlands. Er schlug den Drachen der Mittelmäßigkeit, wo er ihn traf; in der Literatur, wo er sich unter der Maske der Popularität – in der Politik, wo er sich als schlechtes Phrasentum breit machte. Nun aber ist der ritterliche Georg todt, er wird uns in einem Moment entrissen, da uns die schwersten Kämpfe bevorstehen! Doch haben wir nicht sein Testament? Seine unsterblichen Werke sollen uns als Wegweiser dienen zu dem Ziele, das wir ferner erstreben müssen! Und wenn uns einmal in dem großen Kampfe der Muth verlassen sollte, dann wollen wir nur blättern in den Schriften des großen Gervinus, und neu gestärkt werden wir dann hinaustreten in die weite Arena! Und darum soll die heranwachsende Generation, darum sollen die Studierenden insbesondere, auf die wol nicht der leichteste Teil des künftigen Kampfes fallen wird, in seinem Werke Aufmunterung und Trost suchen, den heiligen Namen „Gervinus" auf ihr Panier schreiben.
Ich will mir nicht anmaßen, eine eingehende Kritik der Gervinus'schen Arbeiten zu liefern; mein Zweck ist nur, euch, meine Freunde aufmerksam zu machen auf diesen großen Geist, wie er sich in seinen Werken am klarsten ausspricht.
Was war die Literaturgeschichte vor Gervinus? Die romantische Schule hatte ihre eigenen

wässrigen Begriffe in jeden
deutschen Dichter, ja sogar in
den großen Shakespeare hinein-
getragen. Die gerade den Verfas-
ser des „Heinrich von Ofterdin-
gen" als einen der ersten Po-
eten, aber einen Friedrich
Schiller warf sie bei Seite, denn
er war ihr zu wenig mittelalter-
lich-romantisch, den Herren
Schlegel und Compagnie! Da
kam Gervinus! Ausgerüstet
mit einer ungeheuren Gelehr-
samkeit, — er hatte unter
Anderem die ganze Heidelber-
ger Bibliothek gelesen, — betrat
er den Kampfplatz, und unter
den wuchtigen Schlägen sei-
nes Schwertes fielen seine Gegner.
Von den frühesten Anfängen
der deutschen Dichtung bis auf
die Romantiker behandelte er
alle Erscheinungen mit gleicher
divinatorischer Genialität; über-
all das Halbe, Mittelmäßige
über den Haufen werfend, stets
nur das Höchste, die classische
Periode unserer Literatur im
Auge behaltend und auf diese
hinarbeitend. Und wißt ihr,

womit er sein Gigantenwerk
schließt? Mit einer Mahnung an
die Deutschen, die poetische Pro-
duktion für einige Zeit ruhen
zu lassen und sich zuzuwenden der
politischen Aufgabe unserer Zeit.
Ist das nicht sonderbar? Am
Schlusse einer Literaturgeschichte
die Aufforderung, aufzuhören vom dich-
terischen Schaffen und frischen Mutes zu
gehen an die politische That! Aber das
ist ja das Wunderbare, Große im Cha-
rakter unseres Gervinus, daß sich
in ihm die Wissenschaft und die
Politik, der Gedanke und die
That einmütig die Hand reichen. Er
ist Hamlet und Fortinbras zugleich.
— — — — Das Jahr 1848 war gekom-
men. Gervinus saß im Parlamente
zu Frankfurt, er redigierte in
Gemeinschaft mit Häusser und
Mittermaier die „deutsche Zeitung."
Aber all das Kämpfen war ver-
gebens gewesen, und auch Gervinus
zog sich zurück in das Reich der
ewig heiteren Poesie. Er errichtete
seinem Dichter-Ideal, dem großen
Shakespeare, ein Denkmal, wie
es noch kein Poet aus der Hand ei-
nes Gelehrten empfangen!

Nach einer geistvollen Analyse der einzelnen Shakespeare'schen Dramen entwarf er in kühnen, genialen Zügen das Bild des großen Britten, zeigte er uns mit gleicher Meisterschaft dessen dichterischen und menschlichen Charakter. Und wiederum klang durch das Ganze die Mahnung an die deutschen hindurch, abzuschütteln das Joch der Schlaffheit und Schläfrigkeit, das als Nation zu werden, was der große Dichter als Individuum war. ----

Nachdem Gervinus dem Aristoteles folgend, das Bild des idealen Historikers entworfen, wendete er sich wieder dem seit den ersten historischen Abhandlungen verlassenen Gebiete der Geschichte zu. Was Schlosser nicht vollenden konnte, das nahm nun Gervinus wieder auf in seiner „Geschichte des 19. Jahrhunderts." Wie er er in der Poesie das Romantisch-nebelhaft-dämmerige verdammt, so wies er auch hier in der Geschichte, stets das mit eiserner Consequenz auftretende Gesetz der Causalität nach. Und abermals, in der Vorrede wie in dem eigentlichen Werke zeigte er seiner Nation, den sie zu wandeln habe. Doch die Kritik hat diesem Werke längst die Palme zuerkannt, es wäre unnütz über die Bedeutung desselben mehr Worte zu verlieren. Auch genügt es für unsern nächsten Zweck, die übrigen bedeutenden Gervinus'schen Arbeiten, wie Goethes Briefwechsel, Händel und Shakespeare, Gudrun etc. bloß zu erwähnen.

Was auch die Mitwelt an Gervinus verbrochen haben mag, die Nachwelt wird es wieder gut machen. Einst, wenn der Tempel germanischer Freiheit vollendet sein wird, dann werden sich die glücklichen Deutschen nach den Männern umsehen, die den Grundstein gelegt zu dem herrlichen Bau. Da erblicken sie in vorderster Reihe Georg Gottfried Gervinus, und mit dem ewig grünen Lorbeer umkränzen sie sein heilig Haupt.

S. Sp.

Erinnerung u. Hoffnung

Hier steh' ich auf hohem Gipfel
Und blicke weit in's Thal zurück;
des Waldes leicht bewegte Wipfel
Entschwinden immer mehr dem Blicke
die bunten, blumenreichen Matten,
der klare, silberglänzende Bach,
der Bäume langgestreckte Schatten,
Sie rufen mir zum Abschied nach.
Lebt wol, ihr trauten, schönen Bilder,
Schon weicht das Licht der Dämmerung;
Wird auch das Leben einstens wilder,
Mir bleibt ja die Erinnerung!

Doch sieh, dort in der blauen Ferne,
Erhebt ein Berg sich aus dem Thal,
Beschienen von dem Glanz der Sterne,
Und von des Mondes bleichem Strahl.
Hoch oben auf des Berges Gipfel
Winkt mir ein schattig kühler Hain,
Es laden seine grünen Wipfel
Zur Rast den müden Wandrer ein.
Ich grüße dich mit hoher Freude,
Du hebst dein Haupt so stolz empor!
Ja, immer schwebt im grünen Kleide
Dem Menschen sanft die Hoffnung vor!

S. Fleischer

Der Sänger v. Goethe.

Goethe's Gedichte zeigen uns klar und deutlich den großen, hocherhabenen Geist des Altmeisters unserer deutschen Dichtung. Sie sind der wahre Ausdruck seines reichen Gemütes, die Geschichte seines wechselvollen Lebens, der Volmacht seiner Gefühle, Gedanken, Gesinnungen und Urteile, die Sprache seiner begabten Phantasie, kurz, sie sind die Blüthe, die Krone der Lyrik. Wählen und betrachten wir uns einmal eine seiner ausdrucksvollsten Poësien, in welcher er über die Dichtkunst, die hehren Götterboten, seine Meinung ausspricht, den „Sänger". Verfolgen wir zuerst den allgemeinen Gedankengang des Gedichtes, so tritt uns als Hauptmoment Folgendes entgegen: „die Kunst geht nicht nach Brot und wenn sie dies thut, so sinkt sie zum Handwerk hinab.

Wie der Vogel auf der Flur sein frohes Lied erschallen läßt, wie ihm der Gesang Bedürfnis ist, so ist er es auch dem wahren Sänger. In dem himmlischen Reiche der Töne vergißt er die Mühen und Sorgen des Erdenlebens und reicher Lohn erblüht ihm durch sein immer heiteres Gemüt." Freilich empfand Goethe nie die schwere Hand des Schicksals, wie Schiller, der arbeiten und arbeiten mußte, um nur das Notwendigste zu seiner Existenz herbeizuschaffen. Nie würde er seine Fassung durch ein unglückseliges Geschick so sehr zur Erbitterung gegen die Menschheit hingerissen, daß er sich, grollend, ganz und gar von ihr zurückgezogen hätte. Nein, Goethe war geboren als ein Schoßkind des Glückes und blieb es auch sein ganzes Leben hindurch. Darum kann Goethe auch seinen Sänger in obiger Weise sprechen lassen, während Schiller in den Xenien gerade das Gegenteil von der Kunst sagt:

Einem ist sie die hohe, himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Strophen über. In der ersten Strophe werden die Charactere des Sängers und des Königs gekennzeichnet. Der freiheitsliebende Sänger zieht es vor, draußen, vor dem Thore sein Herz in Tönen auszuschütten, als in dem prunkenden Königssaale beengt zu sein. Der König, ein Freund der Kunst, ist sich erfreut, als er den Sänger hört, und befiehlt, ihn sogleich einzulassen. Mit einem einfachen, treuherzigen Gruße tritt dieser ein. Noch geblendet durch all' die Pracht und Herrlichkeit drückt der schlichte Mann die Augen ein, um in seinem Spiele nicht beirrt zu werden. Er greift in die Saiten und singt von Liebe und Tapferkeit, was uns die Worte bezeugen: „Die Ritter schauten mutig drein und in den Schoß die Schönen." Der König läßt ihm zum Lohne eine goldene Kette reichen, doch fast verletzt weist der Sänger das

blinkende Geschmeide zurück. Welcher Lohn mag wol für kriegerische und politische Verdienste passend sein, die Dichtkunst ist darüber erhaben.

„Ich singe wie der Vogel singt
„der in den Zweigen wohnet,
„das Lied, das aus der Kehle dringt,
„Ist Lohn, der reichlich lohnet."

In diesen wenigen Worten liegt die Grundidee des ganzen Gedichtes. „Doch" spricht der Sänger weiter, „wollt ihr mir als Liebesgabe einen Becher des besten Weines reichen, so will ich auch dankbar sein." Und als er diese Gabe erhalten, trinkt er auf das Wol des ganzen Hofes, und bittet, ihm ein freundliches Andenken zu bewahren, wenn es allen wolgeht, und Gott mit derselben Innigkeit zu danken, wie er es für diesen Trunk thue.

Auffallend in diesem Gedichte ist übrigens noch die Darstellung, welche nicht sowol erzählend, sondern vielmehr dramatisch belebt erscheint.

S. Fleischer.

Zerstreute Gedanken.

Gold bläht den Menschen auf, wie Luft eine Schweinsblase.

—·—

Der ist der schlimmste Egoist, dem es nie eingefallen, sich für einen zu halten.

—·—

Manche Menschen sind wie ein reiches, nie ganz durchforschtes Bergwerk; andere führen „Soll und Haben", wie über ihre Wäsche, so über ihre Gedanken und spießen jeden kleinen Wurm auf, der sich in die Öde ihres Gehirns verirrt.

—·—

Manche Menschen sind Erze, manche Katzengold und Katzensilber.

—·—

Wol jedes größere Thier übertrifft den Menschen in Etwas, er aber übertrifft sie alle in allem.

S. Freud.